

Violetta L. Waibel | Christian Danz
Jürgen Stolzenberg (Hg.)

Systembegriffe um 1800–1809

Systeme in Bewegung



Meiner

System der Vernunft
Kant und der deutsche Idealismus
Band IV

System der Vernunft
Kant und der deutsche Idealismus
Band 4

SYSTEM DER VERNUNFT
KANT UND DER DEUTSCHE IDEALISMUS

Herausgegeben von
Wilhelm G. Jacobs
Jürgen Stolzenberg
Violetta L. Waibel

Band 4

Kant-Forschungen Band 24

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

SYSTEMBEGRIFFE UM 1800–1809
SYSTEME IN BEWEGUNG

Herausgegeben von
VIOLETTA L. WAIBEL
CHRISTIAN DANZ
UND
JÜRGEN STOLZENBERG

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3539-8

ISBN eBook 978-3-7873-3540-4

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2018. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Reemers Publishing Services GmbH, Krefeld. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Vorwort

<i>Violetta L. Waibel, Christian Danz, Jürgen Stolzenberg</i> Einleitung: Systeme in Bewegung	1
--	---

I. FICHTE: DIE WISSENSCHAFTSLEHRE NACH 1800

<i>Günter Zöller</i> »Ein ewiges Werden«. Die Selbstdarstellung des Absoluten als Wissen beim mittleren Fichte	11
---	----

<i>Daniel Breazeale</i> Expanding the Wissenschaftslehre 1799–1802. Strategic Makeover or Neubau?	31
---	----

<i>Stefan Lang</i> Fichtes Begründung der Erscheinungslehre im Zweiten Vortrag der Wissenschaftslehre von 1804	59
--	----

II. SCHELLING: VOM SYSTEM ZUM UNGRUND

<i>Hans Feger</i> Der »Sinn, mit dem diese Art der Philosophie aufgefaßt werden muß!«. Zur Problematik des Systemabschlusses in Schellings System des transzendentalen Idealismus (1800).....	81
---	----

<i>Christian Danz</i> Natur und Geist. Schellings Systemkonzeption zwischen 1801 und 1809.....	97
--	----

Peter Gaitsch

›Philosophiologische‹ Potenziale

in Schellings *Darstellung meines Systems der Philosophie* (1801). 117

Philipp Schwab

Von der Negativität zum Ungrund:

Hegels *Phänomenologie des Geistes* und Schellings *Freiheitsschrift* . . 131

III. HEGELS JENAER SYSTEMEXPERIMENTE

Klaus Erich Kaehler

System, Subjekt und die Idee der absoluten

Wissenschaft bei Hegel 157

Violetta L. Waibel

Hegels Begriff der Substanz 1804/05

in Absetzung von Kant, Fichte und Spinoza 183

Othmar Kastner

Die Anerkennung der Arbeit.

Bemerkungen zu Hegels praktischer Philosophie ausgehend

von der *Philosophie des Geistes* von 1805/1806 215

IV. HEGEL: DAS WERDEN DES SYSTEMS

Jean-François Kervégan

Die systematische Stellung der *Phänomenologie des Geistes*

in Hegels Werk. 245

Jörg Dierken

Selbstkonstruktion des Absoluten und Spannungen im System.

Hegels Systemkonzept im Werden 265

Holger Gutschmidt

›Ich‹ als Prinzip der Philosophie.

Zu einem Entwicklungsschritt in Hegels Jenaer System-Denken. . . . 283

V. JACOBI UND REINHOLD NACH 1800

Birgit Sandkaulen

System und Zeitlichkeit.

Jacobi im Streit mit Hegel und Schelling 299

Martin Bondeli

Denken statt Vorstellen.

Überlegungen zu Reinholds Parteinahme für ein
System des Rationalen Realismus 317

VI. SCHLEGEL UND SCHLEIERMACHER:
DIE SYSTEMKONZEPTION IN DER ROMANTIK NACH 1800

Jure Zovko

Friedrich Schlegels Theorie des Bewusstseins

in den *Kölner Vorlesungen* 1804/05 341

Andreas Arndt

Das systematische Reale und seine ideale Darstellung.

Zum Systembegriff in Schleiermachers Grundlinien einer
Kritik der bisherigen Sittenlehre 353

Ulrich Barth

Schleiermachers Systemgedanke und der Deutsche Idealismus... 369

PERSONENVERZEICHNIS 385

VORWORT

Mit diesem Band liegt der vierte der Reihe »System der Vernunft – Kant und der Deutsche Idealismus« vor. Die Bände dokumentieren die Ergebnisse von Internationalen Tagungen, die seit 1997 an der Universität Wien stattfinden. Die Reihe verfolgt das Ziel, das mit Kants System einsetzende, durch die nachkantischen Denker vorangetriebene, äußerst dichte Aufkommen von philosophischen Systembildungen in diachroner und synchroner Perspektive zu untersuchen. Während der erste Tagungsband dem Verhältnis von Architektonik und System in der Philosophie Kants gewidmet ist, geht der zweite Band den Systemkonzeptionen im Frühidealismus im Verhältnis zur Systematik Kants nach. Der dritte Band untersucht die unterschiedlichen Systembegriffe um 1800.

Der vorliegende vierte Band der Reihe nimmt die Entwicklung der Systembegriffe nach 1800–1809, fokussiert auf das Thema ›Systeme in Bewegung‹, in den Blick. Es ist die Dekade, in der Fichte seine letzten Fassungen der Wissenschaftslehre vorträgt, Hegel seine Systemkonzeption ausarbeitet und Schelling bereits seine letzte Publikation zum Druck bringt. Jacobi und Reinhold, in unterschiedlicher Weise maßgeblich bestimmend in der frühen nachkantischen Debatte, werden mit ihren neueren Werken deutlich weniger beachtet. Schleiermacher behauptet als Theologe seinen Platz auf der Bühne der Philosophie, und Friedrich Schlegel wendet sich der Sprachphilosophie zu. Die dichten Gesprächszusammenhänge des vorausgehenden Jahrzehnts haben sich verloren, die Protagonisten des Aufbruchs von ehemals gehen separate Wege.

Gleichwohl – das Denken im Horizont von Systemkonzeptionen, das mancherlei Kritik erfuhr, wird weiterbewegt. Wo der Gesprächsfaden nicht fortgeführt wird, erlauben die gedruckten Werke eine Fortführung der Diskussion und Kritik. Dem genauen Hinsehen zeigen sich Veränderungen in den Gesamtentwürfen, zeigen sich neue Synthesen. Die vielfältigen Bewegungen der Systementwürfe im fraglichen Zeitraum, der Verdichtung hier, der Diffusion dort, werden in den Beiträgen beleuchtet.

Die Tagung *Systembegriffe 1800–1809* fand vom 8.–11. Februar 2012 im Theatersaal der Akademie der Wissenschaften in Wien statt. Der dama-

ligen Präsidentin, Sigrid Jalkotzy-Deger, Wien, und Hans Dieter Klein, Wien, sei für die gastfreundliche Aufnahme und die Kooperation mit der Philosophisch-Historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sehr herzlich gedankt. Während bei früheren Tagungen dieser Reihe Vorträge und Korreferate durch jüngere Kolleginnen und Kollegen geplant waren, wurde von diesem Konzept dieses Mal abgesehen. Sie wurden eingeladen, ihre eigenen Beiträge zur Diskussion zu stellen.

Die Tagung wurde wiederum von der Universität Wien großzügig gefördert. Dekanin Ines Maria Breinbauer, Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien, sei dafür sehr herzlich gedankt. Stellvertretend für alle anderen, die für das Gelingen der Tagung gesorgt haben, sei Eva Zuccato (1949–2013), die uns viel zu früh verlassen hat, für ihre stets hilfreiche und freundliche Präsenz und Unterstützung genannt.

Für die zuverlässige redaktionelle Bearbeitung der Texte haben Max Brinnich, Michael Hackl und Philipp Schaller sowie Gabriele Geml und Anna Maria Kontriner gesorgt. Dem Felix Meiner Verlag sei herzlich für die Aufnahme dieser Reihe in sein Programm und für sein stets freundliches Entgegenkommen und die bewiesene Geduld gedankt. Die Lektoren Horst D. Brandt und Marcel Simon-Gadhof haben auch diesen Band mit der bewährten Umsicht und vertrauensvollen Unterstützung betreut.

Wien und Halle, im April 2018

Violetta L. Waibel
Christian Danz
Jürgen Stolzenberg

Violetta L. Waibel, Christian Danz, Jürgen Stolzenberg

Einleitung: Systeme in Bewegung Systembegriffe um 1800–1809

Die Auffassung von Philosophie als geschlossenem System ist zu einem Topos in der Darstellung der Wirkungsgeschichte der Philosophie Kants und der Klassischen Deutschen Philosophie nach Kant geworden. Gegen solche Fixierungen haben sich die Phänomenologie und die Philosophie der aktuellen Gegenwart mit Erfolg gewendet. Ziel der Beiträge des vorliegenden Bandes ist es, vor diesem Hintergrund diejenigen Aspekte herauszuarbeiten, die den Wandel der Systembildungen in der Zeit um 1800 bis etwa 1809, dem Jahr der Veröffentlichung von Schellings *Freiheitsschrift*, deutlich werden lassen. Hierbei werden die latenten oder manifesten Debatten hinsichtlich der Begründung und Entwicklung eines Systems der Philosophie zum Thema gemacht. Darüber hinaus wird die Frage der Aktualität der nachkantischen Systementwürfe für die gegenwärtige Diskussion erörtert.

1. Fichtes Wissenschaftslehre nach 1800

Die erste Abteilung des vorliegenden Bandes widmet sich der Entwicklung von Fichtes Wissenschaftslehre nach 1800. Günter Zöllner reflektiert in seinem Beitrag »Ein ewiges Werden«. *Die Selbstdarstellung des Absoluten als Wissen beim mittleren Fichte* zunächst im Allgemeinen die eigentümliche Dynamik der nachkantischen Systeme, um sodann die Systembewegung Fichtes in den Jahren 1800 bis 1807 im Rückgriff auf die zeitgenössische organische Modellierung der systematischen Philosophie zu thematisieren. Zöllners pointierter Blick auf die Bewegung philosophischer Systeme erfolgt unter der Perspektive der Theorie der Emergenz in der Biologie des späten achtzehnten Jahrhunderts. Ausgang dafür ist Kants Teleologie und ihre Rezeption bei den Nachkantianern. Zöllner untersucht die Bewegungen der Systeme der Klassischen Deutschen Philosophie sowohl hinsichtlich ihrer Entwicklung als auch hinsichtlich ihrer konkurrierenden Verhältnisse untereinander. Schließlich arbeitet er die Systembewegung des mittleren Fichte mit den Mitteln der epigenetischen Auffassung von organischer Entwicklung heraus.

Daniel Breazeale sucht in seinem Beitrag *Expanding the Wissenschaftslehre 1799–1802: Strategic Makeover or Neubau?* zur Klärung einer Frage beizutragen, die sich die Fichte-Forschung immer wieder vorgelegt hat. Fichte selber war bekanntlich der Meinung, er habe ein Leben lang an der einen Wissenschaftslehre gearbeitet, während ein Teil der Fichte-Forschung einen bedeutenden Unterschied zwischen dem frühen und dem späten Werk sieht. Breazeale will diese Debatte nicht entscheiden, arbeitet aber eine Reihe von signifikanten Veränderungen in einigen der Schriften Fichtes aus der fraglichen Zeit heraus, die sich der Auseinandersetzung mit Kritikern der Wissenschaftslehre, allen voran Schelling, verdanken. Breazeale konstatiert, dass in das vorige transzendentalphilosophische System transzendente Elemente aufgenommen werden, die manchen zeitgenössischen Leser der erst posthum veröffentlichten *Wissenschaftslehre von 1801/02* überrascht haben.

Der Beitrag von *Stefan Lang* beschäftigt sich mit *Fichtes Begründung der Erscheinungslehre im zweiten Vortrag der Wissenschaftslehre von 1804*. Hier erkennt der Autor einen systematischen Schwerpunkt in Fichtes *Wissenschaftslehre*, der in besonderer Weise erlaubt, die systematische Fortführung, Änderung oder Umkehr, und damit die Bewegung des Systems der Wissenschaftslehre zu beurteilen. Lang verteidigt die mit Akribie ausgeführte These, dass Fichtes Grundlegung der Erscheinungslehre eine performative Theorie des Wissens zugrunde liege. Schließlich wird die *Wissenschaftslehre von 1807* in den Blick genommen, um Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen der Begründung der Erscheinungslehre im zweiten Vortrag der Wissenschaftslehre von 1804 und der *Wissenschaftslehre von 1807* zu skizzieren.

2. Schelling: Vom System zum Ungrund

Der Beitrag von *Hans Feger*, *Der »Sinn, mit dem diese Art der Philosophie aufgefaßt werden muß«*. Zur Problematik des Systemabschlusses in Schellings *System des transzendentalen Idealismus*, untersucht das Abschlussproblem in Schellings *System des transzendentalen Idealismus* von 1800. Die von Schelling seinem System zugrunde gelegte Komplementarität von Natur- und Transzendentalphilosophie führt, so Feger, zu einer Transformation des Philosophiebegriffs, da dessen Prinzip aufgrund der Reflexionsdifferenz des Bewusstseins nicht darstellbar ist. Aus diesem Grund kommt das System erst in der Kunst zum Abschluss. Das Wissen, dessen Gegenstand die Kunst ist, hat in der Sicht Fegers den

Charakter »der Offenbarung, da es innerhalb des Wissbaren auf einen Grund der Identität des Selbstbewusstseins verweist, der außerhalb des Wissens liegt«.

Christian Danz widmet sich dem Thema *Natur und Geist. Schellings Systemkonzeption zwischen 1801 und 1809*. In der Vorrede zum ersten Band seiner *Philosophischen Schriften* rückt Schelling seine Abhandlung über die menschliche Freiheit in einen engen Zusammenhang zur *Darstellung meines Systems der Philosophie* aus dem Jahre 1801. Der Beitrag von Danz rekonstruiert diese Selbstdeutung Schellings vor dem Hintergrund der werkgeschichtlichen Entwicklung der Identitätsphilosophie seit 1801 und versucht zu zeigen, dass die Abhandlung von 1809 in der Tat als ideeller Teil derjenigen Systemkonzeption verstanden werden kann, dessen realphilosophischer Teil in der Systemdarstellung von 1801 vorliegt.

Peter Gaitsch wendet sich in seinem Beitrag ›*Philosophielogische*‹ *Potentiale in Schellings ›Darstellung meines Systems der Philosophie‹ (1801)* Schellings Systemkonzeption von 1801 zu und arbeitet im Anschluss an Eric Weil eine Rekonstruktionsperspektive aus, welche deren Architektur erschließt. Die paradoxe Pointe von Schellings Identitätssystem liege darin, dass das als absolute Identität konstruierte Absolute zwar seine Darstellung fordert, jedoch als solches selber nicht dargestellt werden kann. Erst aus dieser Interpretationsperspektive kann Schellings Selbsteinschätzung der Schrift von 1801 angemessen gewürdigt werden.

Philipp Schwab geht in seinem Beitrag *Von der Negativität zum Ungrund. Hegels ›Phänomenologie des Geistes‹ und Schellings ›Freiheitsschrift‹* den Nachwirkungen von Hegels Schelling-Kritik in der Vorrede der *Phänomenologie des Geistes* sowie in der *Freiheitsschrift* nach. In beiden Werken, so Schwabs These, werde auf unterschiedliche Weise »die Struktur des Absoluten aus einer Theorie der Differenz konzipiert«. Im ersten Teil des Beitrags wird Hegels Konzept der Negativität mit Blick auf Schellings Identitätsphilosophie untersucht, daran anschließend wird Schellings Bestimmung des Gottesgedankens in der *Freiheitsschrift* als Antwort auf die Kritik seines Jugendfreundes expliziert. Im Unterschied zu Hegel Systemkonzeption werde das Absolute von Schelling allerdings als Entzug gefasst.

3. Hegels Jenaer Systemexperimente

Der Beitrag *System, Subjekt und die Idee der absoluten Wissenschaft bei Hegel* von Klaus Erich Kaehler rekonstruiert Stationen des Weges, der zu Hegels Idee eines Systems der Philosophie geführt hat, wie sie in der *Vorrede zur Phänomenologie des Geistes* formuliert wird. Vor der Folie des Kontrastes zwischen der antiken Auffassung vom Logos als Seiendem, der adäquat nur dem göttlichen Nous zugänglich ist und der neuzeitlichen Auffassung von einer sich selbst begründenden Vernunft lässt sich Hegels Weg zur Idee eines Systems der Philosophie als der Weg verstehen, der, vermittelt über seine Kant- und Fichte-Kritik, zu der Einsicht führt, dass die Vernunft sich selbst als universales Prinzip dessen, was in Wahrheit wirklich ist, begreifen muss. Das bedeutet, dass die Vernunft die Unterscheidungen, die die Sphären des Wirklichen konstituieren, als diejenigen Differenzen begreifen muss, in denen sie sich selber darstellt und realisiert. Die Jenaer Systementwürfe sind als Stufen der Ausarbeitung dieser Idee zu verstehen. Deren Ausdruck ist Hegels Begriff des Geistes, dessen Wirklichkeit die »absolute Wissenschaft« ist.

Violetta L. Waibel rekonstruiert in ihrem Beitrag *Hegels Begriff der Substanz 1804/05 in Absetzung von Kant, Fichte und Spinoza* Hegels Konzeption der Substanz in seinem Jenaer Systementwurf von 1804/05. Offenkundig orientiert sich Hegel hier zu allererst an Kants Kategorie der Substanzialität, gleichwohl steht bereits eine deutliche Dynamisierung der Substanz im Blick, die sich nicht zuletzt auch der Abarbeitung an Fichtes früher *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* verpflichtet weiß. Kant und Fichte entgegen hat Hegel bereits einen Entwurf im Blick, wonach die Vereinzelung der Elemente von der Philosophie überwunden werden müsse zugunsten eines lebendigen Ganzen. Das hat in der Begründung einer echten spekulativen Synthesis zu geschehen; sie muss aus dem Zusammenhang heraus gewonnen werden, in dem die einzelnen Elemente wirken. Die Untersuchung betont Hegels Überlegungen zur Verknüpfung der Substanzialität mit den Modalkategorien in den Systementwürfen von 1804/05, mit denen der von Kant intendierte enge systematische Zusammenhang von Kausalität und Notwendigkeit im System der Grundsätze in ein neues Licht gerückt wird. Gleichwohl zeichnet sich schon hier im Systementwurf von 1804/05 die Konvergenz von Substanz und Subjekt ab, die in der *Phänomenologie des Geistes* prominent werden wird.

Hegels Begriff der Arbeit stellt schon früh eines der systematischen Zentren seiner praktischen Philosophie dar. Er begegnet in den Jenaer

Vorlesungen zur *Philosophie des Geistes* von 1803/04 und 1805/06, sodann prominent in der *Phänomenologie des Geistes* und in den Grundlinien der *Philosophie des Rechts*. Der Beitrag von Othmar Kastner zum Thema *Die Anerkennung der Arbeit. Bemerkungen zu Hegels praktischer Philosophie ausgehend von der Philosophie des Geistes von 1805/06* analysiert Hegels Begriff der Arbeit in der *Philosophie des Geistes* von 1805/06. Hier sind zwei Bedeutungen leitend: *Arbeit des Geistes* ist für Hegel zunächst die intentionale Tätigkeit der Benennung von Dingen mit Namen. *Arbeit* ist aber auch das praktische Verhalten, das sich im Erzeugen und Gestalten von Dingen realisiert. Damit wird Arbeit zur Ermöglichung von Freiheit. In dieser Konzeption ist Hegels Kritik der romantischen Auffassung von Freiheit als Freisein von Arbeit begründet, die, wie Kastner deutlich macht, in Eichendorffs spätrömantischer Novelle *Aus dem Leben eines Taugenichts* eine dichterische Darstellung gefunden hat. Auf der Grundlage des aus dem Begriff der Arbeit zu gewinnenden Konzepts der Anerkennung einer Person als arbeitender Person plädiert Kastner am Ende gegen Hegel für die Anerkennung häuslicher Tätigkeiten als Arbeit.

4. Hegel: Das Werden des Systems

Von Anfang an war die Stellung der *Phänomenologie des Geistes* in Hegels System der Philosophie nicht eindeutig, und auch Hegels Programm, dass das System der Philosophie die Selbsterkenntnis des Geistes darstellen soll, hat mehrere Interpretationen erfahren. Mit Blick auf die aktuelle Forschungslage geht der Beitrag *Die systematische Stellung der »Phänomenologie des Geistes« von Jean-François Kervégan* den damit verbundenen systemlogischen Fragen noch einmal genauer nach. Schon früh hat unter anderem der Umstand für Irritation gesorgt, dass Hegel im Geist- und Religionskapitel Teile seiner Philosophie des Geistes aufgenommen hat, was mit der Funktion einer Einleitung kaum vereinbar scheint. Kervégan zeigt, dass sie deswegen integrale Teile der *Phänomenologie des Geistes* sind, weil sie als »Gestalten des Bewusstseins« defiziente Formen der Geiststruktur sind, deren Wahrheitsanspruch kritisiert und überwunden werden muss. Hegels These, die *Phänomenologie* sei die Voraussetzung des Systems, sollte in der Sicht Kervégans mit Blick auf ihre Stellung in der *Enzyklopädie* aufgegeben werden, wenngleich die Aufgabe der *Phänomenologie*, den Dualismus des Bewusstseins zu überwinden, für Hegel weiterhin relevant geblieben ist.

Mit Blick auf die oft wiederholte Kritik gegenüber Hegels geschlossenem philosophischen System plädiert Jörg Dierken in seinem Beitrag *Selbstkonstruktion des Absoluten und Spannungen im System Hegels. Systemkonzept im Werden* für die Vereinbarkeit von systemischer Totalität und einer »Offenheit für Anderes«. Dies geschieht zum einen durch eine Erinnerung an die Grundstruktur von Hegels Geistbegriff, die als »reines Selbsterkennen im absoluten Anderssein« bestimmt ist, zum anderen mit Verweis auf Hegels Konzeption einer prozessualen Rationalität. Beide Aspekte sind in Hegels Begriff eines Systems der Philosophie, wenngleich auf problematische Weise, verbunden. Im Ausgang von Hegels *Systemfragment von 1800*, das hinsichtlich der Bestimmung des Begriffs des Absoluten den Primat der Religion vor der Philosophie vertritt, aber die Trennung von Reflexion und Leben nicht zu überwinden vermag, erscheint die von Hegel in der *Differenzschrift* skizzierte Idee einer Selbstkonstruktion des Absoluten und die ihr zugrundeliegende operative Grundfigur einer selbstbezüglichen Negation als Überwindung dieser Problematik. Spannungen ergeben sich indessen aus der unvermittelten Differenz zwischen dem Absoluten und den Formen des Wissens. Auch die Jenaer Systementwürfe gelangen hinsichtlich der Explikation des Absoluten in der Form eines Systems nicht zu einem befriedigenden Ergebnis. Aufgrund der inhaltlichen Leere der absoluten Idee in Hegels *Wissenschaft der Logik*, in der die Unterschiedenheit des Endlichen nicht mehr erkennbar ist, plädiert Dierken im Anschluss an die Konzeption der *Phänomenologie* für eine Philosophie des Geistes, die als eine offene Selbstdarstellung des Geistes in den Gestalten von Subjektivität, Sozialität und symbolischer Darstellung zu konzipieren ist.

Der Beitrag »Ich« als Prinzip der Philosophie. Zu einem Entwicklungsschritt in Hegels Jenaer Systemdenken von Holger Gutschmidt geht von dem Befund aus, dass der Einigkeit darüber, dass Hegel in seiner Jenaer Zeit das Projekt einer Theorie metaphysischer beziehungsweise absoluter Subjektivität verfolgt hat, kein Konsens über die Bedeutung zentraler Begriffe wie *Subjektivität* und *Geist* und der damit verbundenen Ausdrücke wie *Subjekt*, *Selbstbestimmung*, *Selbstbewusstsein* und *Ich* entspricht. Die Verständigung über die vielfältigen Weisen, über Subjektivität zu sprechen, ist daher eine notwendige Bedingung für das Verständnis von Hegels Jenaer subjektivitätstheoretischer Konzeption. Auf der Grundlage einer diesbezüglichen Analyse zeigt Gutschmidt, dass Hegel in den *Jenaer Systementwürfen III* von 1805/06 mit Bezug auf die Philosophie als letzter und höchster Form der Selbsterkenntnis des Geistes den Aus-

druck »Ich« verwendet, der eine konkrete, ihrer selbst bewusste Person bezeichnet, die mit dem Wissen des Absoluten identisch ist und dies auch weiß. Im *Jenaer Systementwurf III* verbindet Hegel die Theorie der Selbsterkenntnis des Absoluten ausdrücklich mit Sachverhalten menschlicher Subjektivität. Das individuelle, seiner selbst bewusste Subjekt erscheint hier zum ersten Mal als diejenige Instanz, die es erlaubt, die Wirklichkeit des Geistes und seiner Selbsterkenntnis auszusagen. Das bedeutet, dass die Selbsterkenntnis des Menschen vollständig nur unter der Form desjenigen philosophischen Systems möglich ist, das Hegel in der Folge entwickelt hat.

5. Jacobi und Reinhold nach 1800

Die zentrale Bedeutung Friedrich Heinrich Jacobis für den Gang der Klassischen Deutschen Philosophie nach Kant ist in der Forschung erst relativ spät erkannt worden. Der Beitrag von *Birgit Sandkaulen: System und Zeitlichkeit. Jacobi im Streit mit Hegel und Schelling* bietet einen Einblick in die Debatte zwischen Jacobi, Hegel und Schelling über die Möglichkeit einer philosophischen Theorie der Zeit, insbesondere der Zeitlichkeit der endlichen menschlichen Existenz. Bezugspunkt dieser Debatte ist die *Ethik* Spinozas und die in ihr entwickelte Theorie der Zeit. Im Ausgang von einer argumentationslogischen Darstellung der verschiedenen Positionen und ihrer Spinoza-Interpretationen sucht der Beitrag zu einer Entscheidung über die Berechtigung der Positionen und ihrer polemischen Bezüge zu gelangen. Dabei zeigt sich zum einen, dass Hegels prominente Jacobi-Kritik in *Glauben und Wissen*, derzufolge Jacobi das zeitliche Entstehen und Vergehen für etwas an sich Wirkliches halte, was es in Wahrheit nicht sei, ebenso verfehlt ist wie seine Spinoza-Interpretation, die Spinozas Unterscheidung zwischen einer realen, ewigen Existenz der Substanz und der aktuellen Existenz der Modi nicht berücksichtigt. Darüber hinaus ist festzustellen, dass Hegel auch Jacobis eigene Spinoza-Kritik nicht wahrgenommen hat. Zum anderen zeigt sich, dass Hegels verfehlt Jacobi-Kritik und Spinoza-Interpretation Schellings Identitätsphilosophie verpflichtet sind. Unter dieser Perspektive ist es bemerkenswert, dass Hegel in der *Phänomenologie des Geistes* Schelling mit Argumenten entgegentritt, die denjenigen Jacobis auffallend ähnlich sind. Und wie ein Eingeständnis der Fehleinschätzung von Jacobis Insistieren auf einer selbständigen Begründung der Zeitlichkeit menschlicher Existenz erscheint Schellings

späteres Wort, dass die Zeit »der Anfangspunkt aller Untersuchungen in der Philosophie« sei.

Denken statt Vorstellen. Überlegungen zu Reinholds Parteinahme für ein System des Rationalen Realismus lautet der Beitrag von Martin Bondeli. Von »Systemen in Bewegung« zu sprechen, ist auch mit Blick auf die philosophische Entwicklung Karl Leonhard Reinholds angemessen und sinnvoll. Die Phasen der Bewegung in Reinholds Philosophieren sind die frühe Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens, die den Gang der Philosophie nach Kant bekanntlich entscheidend geprägt hat, sodann Reinholds Anschluss an die Fichte'sche Wissenschaftslehre, gefolgt von seiner Sympathie für die Philosophie Jacobis, die durch die Verteidigung von Bardilis Rationalem Realismus in den Jahren nach 1800 abgelöst wird, und schließlich das späte sprachphilosophische Projekt einer Synonymik. Der Beitrag von Martin Bondeli konzentriert sich auf Reinholds Plädoyer für Bardilis Rationalen Realismus. Vor dem Hintergrund von Reinholds philosophischer Entwicklung und mit Blick auf die zeitgenössische Theorielage geht Bondeli unter anderem der Frage nach, wie Reinholds Übergang vom Paradigma des Vorstellens zu dem eines objektiven Denkens, dem sogenannten »Denken des Denkens«, zu beurteilen ist und wie sich dieser Schritt zur Philosophie Kants verhält. Bondeli zeigt, dass hier entscheidende Motive in Reinholds Interpretation der kantischen Ideenlehre auszumachen sind. Reinholds Konzeption, die für den Rationalen Realismus grundlegend ist, der zufolge Denkbestimmungen im Sinne von Hypothesen auf ein normatives Prinzip der Identität von Denken und Sein zurückgeführt werden, ergibt sich aus einer Uminterpretation der regulativen Funktion von Kants Ideenbegriff zu einem als Ideal verstandenen erkenntnis- und wahrheitstheoretischen Identitätsprinzip. Es ist Ausdruck des Gedankens, dass wahres Wissen sich auf einen Sachverhalt bezieht, der von subjektiven Vorstellungen unabhängig für sich besteht.

6. Schlegel und Schleiermacher: Die Systemkonzeptionen in der Romantik nach 1800

Jure Zovko untersucht in seinem Beitrag *Friedrich Schlegels Theorie des Bewusstseins in den ‚Kölner Vorlesungen‘ 1804/05* die Kritik am Systembegriff, die Friedrich Schlegel in eben diesen *Vorlesungen* ausgeführt hat, in einer werkgeschichtlichen Perspektive. Diese Vorlesungen, welche in eine Übergangsphase von Schlegels Denken fallen, arbeiten eine

Theorie des Bewusstseins aus, die das faktische Leben in der Vielfältigkeit seiner Formen erkunden soll. Mit diesem Verständnis verbindet sich eine Kritik an der idealistischen Philosophie, deren Systemgedanke wesentliche Motive der am Ding-Gedanken orientierten vorkritischen Ontologie fortschreibt. Aus diesem Grund ersetzt Schlegel das Selbstbewusstsein als Prinzip durch das Selbstgefühl, welches seinen entsprechenden Ausdruck in der Sprache findet.

Andreas Arndt rekonstruiert in seinem Beitrag *Das systematische Reale und seine ideale Darstellung. Zum Systembegriff in Schleiermachers ›Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre‹* Schleiermachers Begriff des Systems vor dem Hintergrund von dessen Reden *Über die Religion*. Obwohl die *Reden* keinen Systembegriff explizieren, vertritt Schleiermacher dennoch nicht wie Friedrich Schlegel die These von einer Paradoxie des Systems der Systemlosigkeit. Erst in den *Grundlinien*, die rein negativ verfahren, arbeitet Schleiermacher einen Begriff von Systematizität des Systems aus. Dabei bleibt das ideale System der Vernunft auf das reale bezogen, wobei Letzteres allein ideal dargestellt werden kann.

In einer umfassenden problemgeschichtlichen Perspektive rekonstruiert schließlich Ulrich Barth in seinem Beitrag *Schleiermachers Systemgedanke und der Deutsche Idealismus* Schleiermachers Verständnis des Systems in einem dreifachen Zugriff. Zunächst wird Schleiermachers Systemgedanke der Glaubenslehre in die Entfaltung des Systembegriffs seit der altprotestantischen Theologie eingezeichnet. Sodann wird der methodische Systembegriff der *Dialektik* sowie der *Philosophischen Ethik* vor dem Hintergrund der Kontroversen über die Begründung und Entfaltung der Systeme bei Kant, Reinhold und Fichte untersucht. Auf dieser Grundlage arbeitet Barth schließlich drittens die These aus, dass Schleiermachers dogmatische Beschreibung des christlichen Bewusstseins in der Abfolge von Christologie, Soteriologie und Pneumatologie als Übertragung von Fichtes Auffächerung des Prinzipiengedankens der frühen Wissenschaftslehre zu verstehen sei.

I. FICHTE: DIE WISSENSCHAFTSLEHRE NACH 1800

Günter Zöller

»Ein ewiges Werden«. Die Selbstdarstellung des Absoluten als Wissen beim mittleren Fichte

Die Systeme scheinen, wie Gewürme,
durch eine *generatio aequivoca*,
aus dem bloßen Zusammenfluß von
aufgesammelten Begriffen, anfangs
verstümmelt, mit der Zeit vollständig,
gebildet worden zu sein [...].¹

Der Beitrag erörtert die eigentümliche Bewegtheit der nachkantischen Systeme und speziell die Systembewegung Fichtes in den Jahren 1800 bis 1807 im Rückgriff auf die zeitgenössische organische Modellierung der systematischen Philosophie. Der erste Abschnitt behandelt die Bewegung philosophischer Systeme in der Perspektive der emergierenden Biologie des späten achtzehnten Jahrhunderts. Der zweite Abschnitt exponiert die spezifisch philosophische Bewegung der klassischen deutschen Systeme in der doppelten Perspektive von Systementwicklung und Systemkonkurrenz. Der dritte Abschnitt beschreibt die Systembewegung des mittleren Fichte mit den Mitteln der epigenetischen Auffassung von organischer Entwicklung.

1. Die Bewegung philosophischer Systeme

Zu behaupten, wie es der Titel des vorliegenden Bandes im Hinblick auf seinen Gegenstand tut, dass philosophische Systeme in Bewegung sind, heißt – dem physikalischen Begriff der Bewegung zufolge –, dass die Systeme äußerlich ihren Ort und innerlich die Lage ihrer Bestand-

¹ Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*. Hrsg. v. Jens Timmermann. Hamburg 1998, A 835/B 863.

teile zueinander in der Zeit verändern. Es könnte dies zunächst als eine bloße *façon de parler* erscheinen. Einem geistigen Gebilde werden in metaphorischem Sprachgebrauch und insofern nur uneigentlich und nicht ganz im Ernst Eigentümlichkeiten und Eigenschaften zugesprochen oder zugeschrieben, die streng genommen nur auf das räumlich-zeitliche Verhältnis zwischen materiellen Gegenständen zutreffen und die deshalb eigentlich auch nur von Dingen im Raum und in der Zeit ausgesagt werden können. Zu begründen wäre die vorgenommene Übertragung dann etwa im Hinblick auf die charakteristischen oder typischen Veränderungen, denen das menschliche Denken unter Einschluss des philosophischen Denkens generell unterliegt. Erkenntnisse erfahren Revision, Einsichten Korrektur, Ansichten Verbesserung. Solche Prozesse späterer Einsicht, nachträglicher Korrektur und verbesserter Ansicht finden in der Zeit statt und dies so, dass die neueren und verbesserten Erkenntnisse an die Stelle der älteren und vorherigen treten. Die Änderung von Einsichten, die Veränderung von Erkenntnissen, die Verbesserung von Ansichten bringt sozusagen Bewegung in das Denken und seine Leistungen, darunter auch in die denkerischen Gipfelleistungen philosophischer Systematik.

Doch die Rede von den ›Systemen in Bewegung‹ besagt mehr und Spezifischeres als die Übertragung der in der Zeit verlaufenden Veränderungen des Denkens auf den Zeitcharakter, die zeitliche Verfasstheit oder die Zeitlichkeit des Gedachten und speziell des philosophischen Gedankens. Mit der Auszeichnung philosophischer Systeme – und speziell der philosophischen Systeme im ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts – als in Bewegung befindlich, wird die dynamische Verfassung philosophischer Systeme im Allgemeinen und die spezifische Systemdynamik der Philosophie im genannten Zeitraum im Besonderen zum Ausdruck gebracht. Die Kennzeichnung der Bewegtheit des philosophischen Denkens unter der Gestalt philosophischer Systeme entspringt nicht äußerer, späterer, retrospektiver philosophiegeschichtlicher Beschreibung, sondern reflektiert das Selbstverständnis systematischen philosophischen Denkens, insbesondere von dessen Stand und Gang zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts.

Die den Systemen für die Zeit von 1800 bis 1809 zuzuschreibende spezifische Bewegung gründet in der generischen Bewegung, die dem systematischen Philosophieren als solchem zukommt. Die Systeme der Philosophie unterliegen nicht erst nachträglich und zusätzlich der Bewegung, insofern sie der Veränderung und dem Wechsel unterliegen. Vielmehr sind die Systeme als solche von Bewegung geprägt, und dies

sowohl in ihrem ursprünglichen Zustandekommen wie in ihrer fortgesetzten Entfaltung. Allerdings ist die genaue Art der intrinsischen Bewegtheit philosophischer Systeme mit dem metaphorisch herangezogenen Begriff der Bewegung nur erst annäherungsweise erfasst. Im Selbstverständnis der Hauptvertreter systematischen Philosophierens um 1800 tritt in der metaphorisch artikulierten Methodenreflexion zum physikalischen Bewegungsbegriff der Ortsveränderung in der Zeit zusätzlich die Kennzeichnung der systematischen Bewegung als selbstständig, als selbstgewirkt und selbstbezüglich hinzu.

Damit erweitert sich der zunächst rein kinetische Bewegungsbegriff des systematischen Philosophierens um 1800 zu einem Konzept von systematischer Bewegung und bewegend-bewegter Systematik, das in der Tradition biologischen und speziell zoologischen Denkens steht. Aristoteles hatte den auszeichnenden Charakter der Lebewesen, genauer: der Tiere (zoa), in deren Befähigung zu eigeninitiiertem Ortsveränderung gesehen und damit den Unterschied der Tierwesen sowohl von den örtlich fixierten Pflanzen wie von den gänzlich unbelebten Dingen angegeben. Tiere sind nicht nur beweglich, sondern bewegend, indem sie sich selbst in Bewegung setzen und über eigene Bewegung auch anderes, etwa Unbelebtes, in Bewegung zu setzen fähig sind.

Mit der rapiden und radikalen Fortentwicklung der Theoriebildung über die Lebensprozesse, die das achtzehnte Jahrhundert zum Säkulum der Biologie *avant la lettre* werden lässt, verändert und vertieft sich auch das quasi-biologische Selbstverständnis philosophischer Systematik und systematischen Philosophierens. Die emergierenden Lebenswissenschaften des achtzehnten Jahrhunderts liefern mit ihrer kontrovers ausgestalteten Theorie der Keime ein wissenschaftliches Modell für den Entwicklungsprozess der philosophischen Systeme aus vorstrukturierten minimalen Ausgangszuständen zu komplett artikulierten Gebilden. Der ontogenetischen Entwicklung des Lebewesens vom scheinbar ungestalteten Keim zum adulten Exemplar entspricht so die Entwicklung des philosophischen Systems vom keimhaften Ursprung zur kompletten Ausprägung.

Als besonders tragfähig für die biologische Modellierung philosophischer Systeme erweist sich im späten achtzehnten Jahrhundert die neuartige epigenetische Auffassung der Generation und Maturation von Lebewesen. Der zuvor dominierende Präformationismus hat die Fortpflanzung und das Wachstum tierischer Lebewesen auf vorgeformte Keime zurückgeführt, die das erwachsene Tier en miniature schon vollständig ausgebildet enthalten. Auf phylogenetischer Ebene führt die Präformationslehre

zur Annahme multipler ineinander geschachtelter präformierter Keime, die in der Abfolge der Generationen sukzessive zur Entfaltung kommen sollen. Der konkurrierenden epigenetischen Theorie zufolge enthalten die Keime nicht schon das vollausgebildete Lebewesen, sondern nur erst die strukturellen Vorgaben für die spätere Herausbildung seiner Teile und von deren funktionsfähigem Verhältnis zueinander. In der Art eines genetischen Codes regulieren die Keime das Wachstum eines Lebewesens. Die konstitutiven Teile des Lebewesens (Organe) samt deren Verhältnis zueinander liegen nicht immer schon aktuell vor, sondern werden allererst hervorgebracht auf der Grundlage von spezifischen Dispositionen für die Entstehung und das Wachstum des Lebewesens.

Unter den systematischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts hat niemand das szientifische Potential des Epigenetizismus gründlicher erforscht und umfassender genutzt als Immanuel Kant. Schon früh ergänzt Kant im Rahmen seiner Arbeiten zur physischen Geographie und pragmatischen Anthropologie² die anfängliche methodologische Orientierung seines philosophischen Denkens auf die (euklidische) Geometrie und (newtonische) Physik um den Rekurs auf den disziplinären Wegbereiter der nachmaligen Biologie, die Naturgeschichte (*historia naturalis*), speziell auf die Theoriebildung zur onto- und phylogenetischen Entwicklung von Lebewesen. Dabei ergreift er mit methodologischen Gründen Partei gegen den Präformationismus und für den Epigenetizismus in der Theorie der Keime.³ Der naturgeschichtliche Epigenetizismus dient Kant zudem als Modell für die Erfassung und die Auffassung von Entwicklungsvorgängen aller Art, die so als Prozesse von genuiner Ausdifferenzierung und von Generation eines je Neuen erscheinen, das nicht zufällig hinzutritt, sondern gezielter Anbahnung und Vorbereitung entspringt, ohne auf diese Vorbedingungen seines Eintretens und Auftretens reduziert werden zu können.⁴

² Vgl. Immanuel Kant: *Vorlesungen über die Physische Geographie*, in: ders.: *Kant's gesammelte Schriften*. Hrsg. v. d. Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften und Nachfolgern. Berlin, später Berlin/New York 1900 ff. Bd. 26, Teil 1. Im Folgenden zitiert als AA mit Angabe der Bandnummer und des Teilbandes in arabischen Zahlen; Kant: *Vorlesungen über Anthropologie*, AA 25.1 und 25.2.

³ Vgl. Kant: *Recension von J. G. Herders Ideen zur Philosophie der Menschheit*, AA 8, 43–66 und ders.: *Bestimmung des Begriffs der Menschenrace*, AA 8, 89–106. Vgl. auch Günter Zöllner: *Eine »Wissenschaft für Götter«*. *Die Lebenswissenschaften aus der Sicht Kants*, in: *Deutsches Jahrbuch Philosophie* 3 (2011), 877–892.

⁴ Zur Rolle des organischen Denkens in der Entwicklung der kritischen Philosophie Kants vgl. Jennifer Mensch: *Kant's Organicism. Epigenesis and the Development of Critical Philosophy*. Chicago 2013.

Der Kulminationspunkt von Kants langwieriger und weitreichender Auseinandersetzung mit der Naturgeschichte der Tiere unter Einschluss des Menschen sind die Überlegungen im zweiten Teil der *Kritik der Urteilskraft*, der »Kritik der teleologischen Urteilskraft«, zur eigentümlichen zweckmäßigen Verfassung der Lebewesen (organische Zweckmäßigkeit) und zur methodologisch-wissenschaftstheoretischen Einschätzung der konkurrierenden Theoriebildungen über Fortpflanzung und Wachstum. Mit Blick auf die zeitgenössische Konkurrenz in der Theorie der Keime zwischen Präformationismus (»System der [...] Präformation«) und Epigenesis (»System der Epigenesis«) gelangt Kant dabei zu einer differenzierten Einschätzung der Epigenesis als »generische[r] Präformation«, insofern das spätere Lebewesen in den Keimen zwar nicht individuell und aktuell vorgegeben, aber doch generisch und virtuell vorgebildet ist.⁵

Wichtiger noch als die von Kant vorgenommene kritische Reduktion von Epigenesis auf (generische) Präformation ist aber für das kantisch-nachkantische Junktim von Philosophie und System die in der Proto-Biologie der dritten *Kritik* unternommene Auffassung der Lebewesen als zweckmäßig organisierter Systeme. Kant dehnt dabei den Systembegriff, den er zunächst in der Bedeutung von »Lehrbegriff« verwendet und für die Theorieebene reserviert,⁶ auf die Objektebene aus und verwendet den Organisationstitel »System« zur Kennzeichnung zweckmäßig verfasster Ordnungs- und Funktionsverhältnisse zwischen Teilen und Ganzen, die nach der Art eines lebendigen Organismus vorgestellt oder modelliert werden.⁷

Bei dem Wechsel im Verständnis des Systembegriffs von der doktrinalen Bedeutung einer partikularen Lehre (»Lehrbegriff«) zur wissenschaftlichen Bedeutung einer Ganzheit von Erkenntnissen rekurren Kant und seine Nachfolge auf die teleologische Strukturanlage und Funktionsweise von Lebensprozessen und Lebewesen, die ihrerseits am Musterfall verständiger Zwecksetzung und willentlicher Zweckverwirklichung bei endlichen praktischen Vernunftwesen (vulgo: uns Menschen) ausgerichtet sind. Die praktische Zweckmäßigkeit versteht Kant als eine Form der Kausalität, bei der die Vorstellung eines Zwecks als Ursache von dessen angestrebter oder erreichter Verwirklichung fungiert. Bei der Übertragung des Modells praktischer Zweckmäßigkeit auf die spezifischen Organisationsformen von Lebewesen entfällt nun

⁵ Vgl. Kant: *Kritik der Urteilskraft*, AA 5, 165–485, hier: 423.

⁶ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, A 491/B 519.

⁷ Vgl. Kant: *Kritik der Urteilskraft*, AA 5, 425–434.

zwar das Doppelmoment von Verständigkeit in der Zwecksetzung und Willentlichkeit in der Zweckverwirklichung. Es erhält sich aber, nach Kants ebenso origineller wie einflussreicher Analyse, das Abfolgeverhältnis zwischen präliminarem, idealem Grund und sukzedierender, realer Folge im Zustandekommen des jeweiligen Gegenstandes.⁸

Der Zweckfunktion ohne Zweckintention in lebendigen Organismen entspricht in der Entwicklung philosophischer Systeme die prinzipielle Differenz zwischen Konzeption (»Idee«) und Ausführung.⁹ Der präliminare Begriff strukturiert das auszuführende System. Das ausgeführte System realisiert die zugrundeliegende Idee. Die Bewegung von der System-Idee zum realisierten System entspricht dabei dem Werdeprozess adulter Lebewesen aus Keimen. Das System entwickelt sich wie ein lebendiger Organismus durch Zuwachs an Teilen und Zunahme an Größe, gesteuert von der zugrundeliegenden Konzeption des allererst zu entwickelnden Ganzen.

Die über die Analogie mit dem Organismus vermittelte gedankliche Nähe philosophischer Systematik zu dem lebendigen Organismus bekundet sich bei Kant auch in der Angleichung der künstlich-künstlerischen Verfertigung von philosophischen Systemen an die praktische Zweckmäßigkeit bei der Errichtung von Gebäuden (»Architektonik«).¹⁰ Ganz so wie die bauliche Tätigkeit einem Plan folgt, der die Herbeibringung und Zusammenstellung der Teile zu einem geordneten Ganzen bestimmt, dirigiert und instrumentiert die Kunst der Systeme als Ideen-Architektonik den Aufbau von geordneten Erkenntnissen aus einem zugrunde gelegten Grund (Prinzip).¹¹ Der Analogie von Systembau und Hausbau entnehmen Kant und seine Nachfolger insbesondere die Merkmale von Stellung, Lage und Vollständigkeit der Elemente eines Systems.

Während die architektonische Systemanalogie vorwiegend den artisanal-artifiziellen Charakter des Systems als Gedankengebäude zum Ausdruck bringt, manifestiert die organologische Modellierung des Systems eher den kreativ-kreatürlichen Grundzug philosophischer Systeme, die sich – nach Kants, im Motto dieses Beitrags wiedergege-

⁸ Zur Funktion der Vernunft in Kants Lehre organischer Zweckmäßigkeit vgl. Günter Zöllner: *Reflexion und Regulation. Kant über Begriffe und Prinzipien der Vernunft in der Kritik der Urteilskraft*, in: *Worauf die Philosophie hinaussieht. Kants regulative Ideen im Kontext von Teleologie und praktischer Philosophie*. Hrsg. v. Bernd Dörflinger/Günter Kruck. Hildesheim/New York 2012, 31–48.

⁹ Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, A 832/B 860.

¹⁰ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, A 832/B 860–A 851/B 879.

¹¹ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, A 832/B 860–A 851/B 879.

bener, Einschätzung und auch nach Ansicht seiner Nachfolger – der präliminaren Planung immer auch wesentlich entziehen und Beispiele quasi-natürlichen Wachstums und spontaner Entwicklung abgeben. Oft erhellen sich erst im Nachhinein das ganze Potential einer zugrunde gelegten System-Idee sowie das volle Ausmaß und die genaue Beschaffenheit des der Idee von ihm korrespondierenden Systems. Philosophische Systeme sind nicht – oder jedenfalls niemals nur – souverän kontrollierte Gedankengebäude, sondern – immer auch und wohl wesentlich so – frei sich entwickelnde Gedankenkörper, szientifische Organismen, die wuchern und wimmeln, aber auch schrumpfen und schwächeln können, bis sie, vielleicht, endgültige Gestalt annehmen.

Das Paradebeispiele des quasi-organischen Werdens philosophischer Systeme diesseits von erschöpfender Intention und umfassender Kontrolle durch den philosophischen Autor ist die Genese des kritischen Systems, das Kant zunächst glaubte mit der *Kritik der reinen Vernunft* (1781, 1787) geliefert und abgeschlossen zu haben, bevor sich das weitere systematische Erfordernis einer eigenen Vermögensbestimmung der praktischen Vernunft im Hinblick auf deren Einheit mit der theoretischen Vernunft als Gegenstand der *Kritik der praktischen Vernunft* (1788) und sodann das abschließende Erfordernis einer selbständigen Leistungsermessung der reflektierenden Urteilskraft als Gegenstand der *Kritik der Urteilskraft* (1790) ergaben. Erst in der retrospektiven umfassenden Perspektive der dritten *Kritik* und speziell ihrer Einleitung sowie in deren nicht in die Druckfassung aufgenommener Erstversion fügen sich die drei *Kritiken*, samt der ihnen jeweils zugrundeliegenden Gemütsvermögen (Erkenntnisvermögen, Gefühl der Lust und Unlust sowie Begehrungsvermögen) und den diese prinzipiierenden Vernunftvermögen (Verstand, Urteilskraft und Vernunft), in eine komplexe und komplette Einheitsgestalt, die mehr mit einem lebendigen und fortlebenden Organismus als mit einem fertiggestellten Gebäude gemeinsam hat.¹²

2. Die philosophische Bewegung der Systeme

Die biotische Bewegtheit philosophischer Systeme manifestiert sich bei Kant und seinen Nachfolgern in einem doppelten Entwicklungsverlauf. Beim einzelnen Autor – sozusagen ontogenetisch – kommt es zur suk-

¹² Vgl. Kant: *Kritik der Urtheilskraft*, AA 5, 171–198 und ders.: *Erste Einleitung in die Kritik der Urtheilskraft*, AA 20, 193–251.

zessiven Entfaltung des System-Keims in das aufkeimende System. In der Abfolge der Autoren – sozusagen phylogenetisch – vollzieht sich ein intergenerationeller Entwicklungsverlauf, der ebenso frühere und spätere Ausgestaltungen desselben Systemprinzips wie die Entwicklung alternativer und miteinander konkurrierender Systemprinzipien und der ihnen zugehörigen Systeme umfasst. In beiden Unternehmungen steht nicht so sehr der Abschluss der respektiven Entwicklung im Vordergrund der philosophischen Bestrebungen als die Entwicklungsbeziehung vom Keim zum System und von einer aufkeimenden Systemkonzeption zur anderen oder nächsten. Systematisches Philosophieren ist für Kant und seine Nachfolger nicht das Verfertigen von philosophiegeschichtlich bezugsfertigen Gedankengebäuden, sondern die Generation eines philosophischen Systems – der (pro-)kreativ initiierte und methodisch kontrollierte Fortgang vom generierenden Prinzip zum generierten Prinzipierten.

Bei der ontogenetischen Systementwicklung steht die Fortbewegung vom Prinzipiengrund zum kompletten Prinzipieninbegriff im Mittelpunkt der kantisch-nachkantischen Bemühungen. Bahnbrechend und wegweisend ist hier Kants Rekurs auf das synthetisch-apriorische Einheitsprinzip des möglichen allgemeinen Selbstbewusstseins (Apperzeption).¹³ Kants systematisches Interesse gilt dem Übergang vom apperzeptiven Grundcharakter des (endlichen) Verstandes zu den pluralen Grundformen apperzeptiv-objektiver Einheitsbildung. Die Entwicklung des Kategoriensystems aus dem Apperzeptionsprinzip erfolgt nicht analytisch, als bloße Entfaltung einer latent bereits vorliegenden Differenzierung. Vielmehr erwächst dem Prinzip der Apperzeption die differentielle Fortbestimmung zu den zwölf kategorialen Einheitsmodi aus der Zusammenführung der zwölf Urteilsformen mit der gegenstandstheoretischen Auffassung der Apperzeptionsleistung.¹⁴

Die Kategorien sind die in das gegenständliche Denken nach Maßgabe des Prinzips der transzendentalen Apperzeption überführten Urteilsformen. Auch der den Kategorien zuzuschreibende notwendig-allgemeine Erkenntnisbezug auf Gegenstände ist nicht immer schon in den Kategorien enthalten und mit diesen selbst gegeben. Erst das strikt geregelte Hinzutreten von reinen anschaulichen Formen und speziell

¹³ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, B 131–142. Vgl. auch Günter Zöller: Artikel *Apperzeption und Selbstbewusstsein*, in: *Kant-Lexikon*. Hrsg. v. Marcus Willaschek/Jürgen Stolzenberg/Georg Mohr et al. Berlin/New York, Bd. 1, 145–150 und Bd. 3, 2065–2070.

¹⁴ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, A 66/B 91–A 83/B 116.

von apriorischen Zeitgestalten (transzendente Schemata) lässt die Kategorien zu Grundformen der Erkenntnis von sinnlich gegebenen oder doch gebbaren Gegenständen werden, durch deren Anwendung auf das in den sinnlichen Formen bereitgestellte Material die Erfahrung samt ihren Gegenständen zustande kommt. Kant selbst hat die eigentümliche Wachstumsbewegung des Erkenntnisvorgangs, die wesentlich einen Zuwachs darstellt, unter den der Theorie der Keime entlehnten Begriff der Epigenesis gebracht und als »Epigenesis der reinen Vernunft« ausgewiesen.¹⁵

Die Überführung der Apperzeptionslehre in die Elementarphilosophie durch Karl Leonhard Reinhold markiert nur formell einen Schritt über Kant hinaus,¹⁶ fällt jedoch in der Sache hinter den bereits erreichten Stand des systematischen Philosophierens zurück. Der von Reinhold lancierte »Satz des Bewußtseins« entspricht zwar dem Desiderat eines allerersten Prinzips,¹⁷ ist aber in seinem konstitutiven Rekurs auf Tatsachen des Bewusstsein und einem Verfahren nach der »analytischen Methode« eher Ausdruck einer Verlegenheit bei der Suche nach dem *primum movens* des philosophischen Systems als eine tragfähige Alternative zum genetisch-deduktiven Methodenprogramm für das Verhältnis von Systemprinzip und prinzipiiertem System.¹⁸ Erst die an Reinhold kritisch anschließende Systemkonzeption des frühen Fichte vollzieht den fälligen Fortgang von der Apperzeption als spezifischer Grundform des gegenständlichen Erkennens zum reinen Ich als Grund von Wissen wie Wollen samt der in solchem ichlich verfassten Wissen und Wollen erkannten und bezweckten Welt der Nicht-Iche und Mit-Iche.

Doch auch Fichte vermag die Faktizität des endlichen Verstehens und Wollens nur zu minimieren, nicht aber zu eliminieren. An die Stelle von Kants Ding an sich als anonym-inskrutablem Ursprung materialer Bestimmtheit tritt bei Fichte der die unendlich-spontane Tätigkeit

¹⁵ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, B 167 (Hervorhebung im Original); vgl. dazu Günter Zöller: *Kant on the Generation of Metaphysical Knowledge*, in: *Kant. Analysen – Probleme – Kritik*. Hrsg. v. Hariolf Oberer/Gerhard Seel. Würzburg 1988, 71–90 sowie ders.: *From Innate to A Priori. Kant's Radical Transformation of a Cartesian-Leibnizian Legacy*, in: *The Monist* 72 (1989), 222–235.

¹⁶ Vgl. Karl Leonhard Reinhold: *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*. Prag/Jena 1789. Nachdruck Darmstadt 1963.

¹⁷ Vgl. Karl Leonhard Reinhold: *Beiträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen. Erster Band*. Hrsg. v. Faustino Fabbianelli. Hamburg 2003, 113.

¹⁸ Zur Differenz von »analytischer Methode« und »synthetischer Lehrart« in der Philosophie vgl. Kant: *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik*, AA 4, 253–383, hier: 263.

des Ich verendlichende und vergegenständlichende »Anstoß«.¹⁹ Den faktizitär begründeten Satz des Bewusstseins ersetzt der frühe Fichte seriatim durch die Trias unbedingter Selbstsetzungsakte des Ich bei der Konstitution seiner selbst wie seines Gegenübers (Nicht-Ich)²⁰ und durch das unbedingte Postulat möglichen Selbstbewusstseins.²¹ In beiden Versionen des Ich-Prinzips bedarf es der schrittweisen Erweiterung des Ich-Keims um zunehmend konkrete Bedingungen ichlichen Selbst- und Weltbezuges, damit das prinzipiell mögliche Ich in eine faktisch-konkret verfasste Form von Subjektivität überführt werden kann.

Der erste Ansatz Fichtes – mit dem Prinzipiengefüge von setzendem Ich, gesetztem Ich und gesetztem Nicht-Ich und von teilbar gesetztem Ich wie Nicht-Ich – generiert ichlich-nichtichliche Widerspruchsverhältnisse, die unter Rückgriff auf zusätzlich eingefügte Mittelbegriffe schrittweise gelöst werden müssen, bevor der Rekurs auf ein praktisches Datum den fortlaufenden Regress faktizitär zum Abschluss bringt.²² Der zweite Ansatz Fichtes unterzieht das nur erst postulato-risch eingeführte Selbstbewusstsein zum Zweck seiner Maturation in ein voll funktionsfähiges, sozusagen adultes selbst- wie weltbewusstes praktisches Vernunftwesens einer narrativ entfalteten Genese über zunehmend komplexe und konkrete Bewusstseinsstufen.²³ Die von Fichte programmatisch entwickelte »pragmatische Geschichte des menschlichen Geistes« wird dann zusammen mit der im ersten Ansatz Fichtes dominierenden Dialektik des Ich die Methodik des Übergangs vom Prinzip zum System,²⁴ vom Ich zum Gegenstand und vom Geist zur Welt auch bei seinen Nachfolgern Schelling und Hegel bestimmen.

Doch ebenso prägend wie die dialektische und die genetische Modellierung des dynamischen Verhältnisses von Systemprinzip und philosophischem System ist die von Fichte und Schelling praktisch zeitgleich

¹⁹ Johann Gottlieb Fichte: *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*, in: ders.: *J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. Hrsg. v. Hans Jacob/Reinhard Lauth/Hans Gliwitzky et al. Stuttgart-Bad Cannstatt 1962–2012. Abt. I, Bd. 2, 173–451, hier: 355. Im Folgenden zitiert als GA mit Angabe der Abteilung in römischen und der Bandnummer in arabischen Zahlen.

²⁰ Vgl. Fichte: *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*, GA I 2, 255–282.

²¹ Vgl. Fichte: *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre*, GA I 4, 167–281, hier: 271–281.

²² Vgl. Fichte: *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*, GA I 2, 362–365.

²³ Vgl. Fichte: *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre*, GA I 4, 205–208. Vgl. dazu Günter Zöller: *Setzen hält Leib und Seele zusammen. Fichtes transzendente Somatologie und das System der Vernunft*, in: *Kant und der Frühidealismus*. Hrsg. v. Jürgen Stolzenberg. Hamburg 2007, 129–151.

²⁴ Fichte: *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*, GA I 2, 365.